

Ein fulminanter Auftakt

Liliane Helene Liakowski – eine gebürtige Finkelstein! - mustert im Spiegel ihr Hinterteil, das einer vollreifen Erdbeere gleicht, stopft Schuhe und ihre klitzekleine Agfaclack-Kamera in die Abendtasche und stürzt in Strümpfen aus der Wohnung.

„Oj weh, Kindchen, würde es dich umbringen, wenn du *einmal normal* aus dem Haus gehen würdest?“, nagt eine Stimme tief in Lilianes Ohr. Und wie immer zuckt Liliane leicht zusammen. Gottlob wird Mama heute Abend nicht anwesend sein, denn der wöchentliche Bridgeabend mit den Damen der Hebräischen Seniorinnenresidenz ist ihr heilig.

Und Sohn Bernie, der aus seinem Zimmer äugt, kümmert's wenig, dass seine Ma wie üblich ziemlich derangiert auftritt.

Die Männerjagd nimmt ihren Anfang...

Tacheles! Jene gehetzte Frau war *ich*, Lili Liakowski, meines Zeichens nicht ganz koschere Gourmetkolumnistin und leidenschaftliche Schnüffelnase. Und wäre ich an jenem Abend zu Hause geblieben, wäre gar nichts passiert!

„Nebbich, Lili, wärscht du damals beim guten Rubin geblieben, wäre nichts passiert!“, präzisiert Mama, die wie immer alles besser weiss. Wie damals, als sie mich mit Rubi, jenem angeblich besten aller potentieller, jüdischer Schwiegersöhne verkuppelte.

Genug der Familiengeschichten - später mehr davon - zurück zu jenem Abend, an dem alles begann. Sie müssen mir zugute halten, dass ich immerhin versucht habe, den Lauf der Dinge aufzuhalten.

„Danielle, muss ich wirklich an diese meschuggene Nachhochzeitsparty?“, stöhnte ich ins Telefon.

„Kannst du nie positiv denken?“, tadelte meine langjährige Vertraute. „Na ja, Stella wird dich kaum umbringen, wenn du lieber faul zuhause sitzt.“ Danielle Giovanelli, eine gebürtige Bluntschli, ist genauso gestrickt wie ihr Mädchenname: pragmatisch und protestantisch, kurz eine Zwinglienerin in Reinkultur.

Nicht so die Gastgeberin des Abends, Brautmutter Estella „Stella“ Blumensteen, verheiratete Frankfurter. Eine Diva mit Rundungen an den richtigen Stellen, pechschwarzer Mähne und durchdringendem Blick aus nachtblauen Augen.

Neben ihr fühlte ich mich stets wie ein fetter Engerling.

Stiletto-Stella würde mich mit ihren Absätzen zertreten, wenn ich nicht an der Party erschiene, die sie für ihre Tochter ausrichtete. Ausserdem würde auch Stellas Gatte Ronald Frankfurter zugegen sein, notabene mein Chef beim *Stadtblatt*. Es half kein Jammern und Klagen – *die* Spezialität der Finkelsteins - ich musste hin.

So quetschte ich mich fluchend in das zu kleine Rote, zupfte meine nicht allzu frischgewaschenen, blondierten Schnittlauchlocken zurecht. Stopfte Abendschuhe, Autoschlüssel, Agfaclack und die strassbesetzte Brille, die meinen Silberblick kaschiert, in die Tasche und hastete aus der Wohnung im dritten Stock. Ueber einen Aufzug verfügt die marode Mietbude im Stadtteil Enge nämlich nicht.

Nachdem ich der aus der Parterrewohnung linsenden, siebenköpfigen Rosenzweig Familie zugewinkt hatte, rollten wir in meinem Citroen endgültig unserem Schicksal entgegen. Wir? Bernie, angelockt durch Stellas Braut-Buffer, hatte sich in letzter Sekunde auf den Hintersitz des Wagens geworfen.

Ehe ich mich unter die Gäste mischte, streifte ich widerwillig die kneifenden Schuhe an die Füsse. Kaum hatte ich mich in der *Quakenden Ente* etwas umgesehen, fühlte ich Neid aufsteigen: Typisch Stella, dass ihr verwöhntes Prinzesschen Sarah in dieser Trendlokalität feiern durfte! Natürlich zehnmal besser als eine stinknormale Hochzeit mit Synagoge, Aperitiv, Sechsgangmenü und lustloser Entjungferung im plüschigen Grand Hotel *Züri au Lac*. Endlos und langweilig, so wie meine damals: die Hochzeit mitsamt Beischlaf.

Auch meiner Therapeutin war Stellas geplante Festivität ziemlich suspekt erschienen. „Gute Güte, ist das Kind nur durch die Blitzheirat in Las Vegas der dominanten Mutter entronnen und nun diese neumodische Nachfeier“, hatte sich Clara von Hohenfels einige Tage vor dem Fest echauffert - vor allem weil sie nicht eingeladen worden war - und dabei pikiert die Lippen angespitzt.

„Am besten Sie präsentieren Ihre Meinung Stella direkt“, schlug ich vor.

Frau von Hohenfels verstand mich wie üblich falsch. „Reizende Idee, ich komme sehr, sehr gerne.“

Stella lachte, als ich sie nach meiner wöchentlichen Therapie-Sitzung deswegen vorwarnte, sie mochte meine Seelenklempnerin ganz gerne. Etwa so, wie man einen putzigen Goldhamster ins Herz schliesst: Man wirft ihm fix ein Salatblättchen hin, vergisst ihn dann für den Rest des Tages.

Aber würde die hochnäsige Hohenfels wirklich an Stellas seltsamer Nachhochzeitsparty erscheinen? Nun ja, ich würde es gleich erfahren.

Ich setzte die Brille auf, sah mich im Festsaal um, da erblickte ich das Edelräulein auch schon, es nippte an einem Glas und unterhielt sich artig mit zartlila dauergewellten Blumensteen'schen Grosstanten und deren griesgrämig blinzelnden Ehemännern. Dazwischen wuselten aufgeputzte, spanisch plappernde Teppichratten. Stella hatte ihre gesamte Mischpoche, uralte und blutjung, aus Buenos Aires einfliegen lassen.

Dieser würde ich später kaum entkommen können, doch erst gedachte ich, einige Fotos von Stellas Vorspeisen-Kreationen - heute Abend alles in Fisch - zu schiessen, um Ideen für meine Gourmetkolumne abzukupfern. Plötzlich hörte ich ein krächzendes „Mann, weg da!“ - die Stimme meines spätpubertären Goldstücks Bernie.

Darauf ein gezischtes „Judenlummel!“, gefolgt von Klirren und Scheppern – mein gefrässiger Sohn hatte beim Kampf um Sushi und Gefilten Fisch offensichtlich den prominenten *Turicum-TV* Moderatoren Marius M. Müller, genauso offensichtlich ein mieser Antisemit, gerammt.

Jetzt lagen beide flach auf dem Boden. Vor Schreck fiel mir die Kamera aus der Hand. Wer würde schuld an diesem Schlamassel sein?

Natürlich ich, die *Mamme!*